

JÜRGEN TERHAG

# Rettet die Radieschen!

**M**eine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gartenbau-freunde, wie Sie alle wissen, befindet sich die Natur, die uns sowohl in den Nutz- als auch in den Ziergärten anvertraut ist, in äußerster Gefahr. Eine der Ursachen für die dramatische Entwicklung liegt m.E. in der derzeitigen Ausbildung unserer künftigen Gärtnerinnen und Gärtner: Hier stellt sich die für Nicht-Gärtner meist paradox klingende Frage, warum unser Nachwuchs nicht vor allem von praxiserfahrenen, engagierten und begabten Gärtnern ausgebildet wird, sondern fast ausschließlich von Floristen und Botanikern. Natürlich ist sowohl der künstlerische Unterricht bei Floristen als auch die wissenschaftliche Unterweisung durch Biologen wichtig, aber diese Schwerpunktsetzung darf nicht dazu führen, dass der gärtnerische Aspekt der Ausbildung derart sträflich vernachlässigt wird. Bezüglich der gärtnerischen Qualität herrscht doch in vielen Ausbildungsstätten völlig tote Rose!

Wie Sie wissen, bin ich der Letzte, der die Bedeutung der Floristik gering schätzte, aber die meisten Floristen sind natürlich als Künstler froh, keinen Spaten mehr in die Hand nehmen zu müssen, und viele Botaniker – Anwesende ausgenommen – sind Fruchtknoten zählende, welt- und praxisferne Wissenschaftler. Kein Wunder also, dass die Ausbildung aus gärtnerischem Blickwinkel sehr wirklichkeitsfremd ist und oft genug dazu führt, dass die Auszubildenden sich als künftige Floristen oder Botaniker statt als Gärtner betrachten. Doch wie groß ist dann später der viel zitierte Praxisschock, wenn die jungen Leute erkennen, dass sie kaum

kunstvolle Sträuße binden, interessante Gärten gestalten oder neue Kreuzungen entwickeln dürfen, sondern vor allem Beete umgraben, Stecklinge setzen und Rosen düngen müssen! Wenn es zusätzlich zu diesem Schock dann noch

**Unsere Gärtner werden während ihrer Ausbildung hauptsächlich auf ihr späteres Hobby, das Ikebana-Stecken, vorbereitet. Doch Hobbyfloristen gibt es eigentlich genug!**

an den elementarsten gärtnerischen Grundtechniken mangelt, führt dies zu allseits beklagten Katastrophen: Da pflanzt beispielsweise ein Möchtegern-Florist hunderte von Radieschen in die pralle Sonne, nur weil sie farblich so gut neben dem Rosmarin wirken; oder eine heimliche Botanikerin setzt gerade mal 15 Radieschen pro Stunde, weil sie jedes Pflänzchen vor dem Einsetzen



auf dessen geografische Herkunft hin überprüft. Gleichzeitig stellt der völlig überforderte Nachwuchs ernüchtert fest, dass das Gärtnern doch viel mehr in die Knochen geht als Ikebana – und diesen ganzen Frust lassen viele junge Kolleginnen und Kollegen dann an den völlig unschuldigen Pflänzchen aus, die sie lieblos in die Erde stopfen. Ich halte dies für einen Skandal, denn, überspitzt

formuliert, werden unsere Gärtner während ihrer Ausbildung hauptsächlich auf ihr späteres Hobby, das Ikebana-Stecken, vorbereitet. Doch Hobbyfloristen gibt's eigentlich genug! Viele Gärtnerinnen und Gärtner machen sich zwar während ihrer Ausbildung berufliche Illusionen in Richtung Floristik oder Botanik, sind aber später natürlich immer nur zweite Wahl gegenüber denjenigen, denen die

Botanisiertrummel bereits in die Wiege gelegt worden ist. Und wir brauchen dringend mehr Gärtner, es gibt viel zu viele Floristen, die später oft genug trotz ihrer fehlenden gärtnerischen Ausbildung im Gartenbau arbeiten und dann verzweifelt versuchen, aus Radieschen Rhododendren zu züchten. Die armen Radieschen!

Meine Damen und Herren, Sie wissen genau so gut wie ich, dass es hier ein großes personelles Problem gibt: Die geborenen Gärtner unter den Auszubildenden muss man mit der Lupe suchen, denn gute Gärtner sind nur schwierig für die Ausbildung zu gewinnen – die gärtnern halt in der Regel selbst erfolgreich! Die wenigen erfahrenen Kollegen im Ausbildungsbetrieb sind zudem innerhalb des

Hauses ziemlich schlecht angesehen: Sie müssen sich oft anhören, botanikmäßig nicht auf der Höhe der Zeit zu sein oder uninspirierte Floristen abzugeben. Das überträgt sich dann zwangsläufig auf deren Ausbildungsinhalte: So hat kaum ein künftiger Gärtner während seiner Ausbildung mal eine Baumschere in der Hand, es wird allenfalls über das Gärtnern *geredet*. Und auch mit Veranstaltungen wie „Die Philosophie des Ikebana“ oder „Zur Geschichte

der Linsenbestäubung“ ist natürlich kein Blumentopf zu gewinnen. Selbst die so genannte Praxis besteht nahezu ausschließlich aus Veranstaltungen wie „Ikebana für Anfänger“ oder „Linsenbestäubung für Gärtner I-III“. Es soll hier wohlgerne nicht darum gehen, unsere Gärtner von Linsenbestäubung und Ikebana fernzuhalten, aber die Beschränkung der gesamten Ausbildung auf Kunst und Wissenschaft lässt den Kürbis nicht quellen.

Was viele der Fachleute aus Botanik und Floristik nicht begreifen, ist die Tatsache, dass das Gärtnern sowohl mit Kunst als auch mit Wissenschaft durchaus sehr viel zu tun hat: Ohne gestalterische Fähigkeiten oder systematische Grundkenntnisse kann ich ja gar keinen Garten anlegen. Nun könnte man ja einwenden, für das Gärtnern sei doch die zweite Phase der Ausbildung gedacht, weswegen sich die erste Ausbildungsphase auf Kunst und Wissenschaft konzentrieren sollte. Doch auch die zweite Phase der Ausbildung spielt sich bei uns eher auf hobbygärtnerischem Niveau ab, da hier die Ausbilder ebenfalls vor allem in Botanik und Floristik ausgebildet wurden; das Gärtnern haben sie sich auch meist erst während ihrer Berufspraxis angeeignet, wobei natürlich immer einige Jahrgänge junger Pflänzchen draufgegangen sind. Das hat stets zu bleibenden Schäden im Nutz- und Ziergarten geführt.

Und dann der fachbezogene Geschichtsunterricht! Über die Gartenbaugeschichte wird in der Ausbildung mehr gesprochen als über die Gegenwart. Natürlich ist die Fachgeschichte auch wichtig, um beispielsweise deutlich zu machen, wodurch wir Gärtner in Verruf geraten waren, als wir – gärtnerisch verblendet und ohne die Berücksichtigung von Floristen oder Botanikern – vor dem Zweiten Weltkrieg etliche äußerst gefährliche Giftpflanzen hervorgebracht hatten, die noch auf Jahre hinaus den Wiesengrund vergifteten. Auch nach 1945 waren in Gartenbau noch giftige Mittelchen im Gebrauch, die dann durch meist nutzlose Gegengifte ausgemerzt werden sollten; ich denke da an die „Kunstgarten-Orientierung“ oder an äußerst problematische Pflänzchen wie „Rosequenzen“ oder „Begonianzen“, deren übertriebene und ökologisch einseitige Nutzung verbunden mit ih-



ren schädlichen Nebenwirkungen zu ziemlich sauren Böden führte. Danach wurde dann bekanntermaßen das Düngemittel „Pflänzchenorientierung“ entwickelt, das meist jedoch nur in verdünnter Form, aber in viel zu hohen Dosen zum Einsatz kam. In der Regel erwies sich die einseitige Benutzung all dieser Düngemittel als fruchtlos, weil sie oft als Königsweg erhofft und dann nur als Sackgasse erlebt wurden! In solchen Zusammenhängen ist Fachgeschichte wohlgerne wichtig, aber sie darf natürlich nicht den Blick auf Gegenwart und Zukunft verdecken. Und wenn der Nachwuchs heute einwendet, er habe genug von Trockensträußen und Barockgärten und wolle zeitgemäß, ökologisch und modern arbeiten, bekommen die jungen Leute regelmäßig Ärger mit den alten Ausbildern, die sich meist unter ökologischem Gärtnern gar nichts vorstellen können; die Herrschaften gärtnern halt kaum noch selbst und haben deshalb die neueren Techniken nicht drauf.



All dies ist ein Skandal! In anderen Bereichen der Gesellschaft wäre das überhaupt nicht möglich: Man stelle sich beispielsweise einmal vor, künftige Musikpädagogen würden vor allem von Künstlern und Wissenschaftlern ausgebildet! In der Musikpädagogik ist es doch heute völlig selbstverständlich, dass der Nachwuchs vor allem von exzellenten Pädagogen ausgebildet wird, die neben ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Qualifikation auch hervorragend unterrichten; sie können damit einerseits als Vorbild dienen und machen andererseits Lust auf den Lehrerberuf. Ich weiß, das Beispiel ist ein bisschen weit weg von der Gärtnerei, aber es ist so anschaulich, denn wir kennen doch alle aus unserer früheren Schulzeit noch jenen wunderbaren Musikunterricht, in dem uns regelmäßig zweimal die Woche von kompetenten, begeisterten und begeisternden Lehrerinnen und Lehrern die Musik in all ihren Facetten nahe gebracht wurde. Stellen Sie sich nur einmal vor, es hätte damals Musikpädagogen gegeben, die uns mit völlig verkopftem Musikunterricht oder zweitklassigem Klavierspiel gelangweilt oder uns mit elitärem Gerede über Kunst diese gerade nicht näher gebracht hätten – undenkbar! Unser Musikunterricht war immer so anregend und faszinierend wie üppig blühende Sommerrabatten, um wieder auf unser heutiges Thema zurückzukommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir uns für eine ökologische und an der Zukunft orientierte gärtnerische Ausbildung die musikpädagogische Ausbildung zum Vorbild nehmen, dann brauchen wir uns um die Zukunft der Radieschen keine Sorgen mehr zu machen!